

Sonderdruck aus:

SCHRIFTENREIHE DES ZENTRALINSTITUTS
FÜR FRÄNKISCHE LANDESKUNDE UND
ALLGEMEINE REGIONALFORSCHUNG
AN DER UNIVERSITÄT ERLANGEN-NÜRNBERG

Band 18

HAUPTSTÄDTE
ENTSTEHUNG, STRUKTUR UND
FUNKTION

I N H A L T

| | |
|--|-----|
| Vorwort | VI |
| Ernst K u t s c h , Das irdische und das himmlische Jerusalem | 1 |
| Robert W e r n e r , Hauptstadt und Lokalgewalten im Alten Orient | 9 |
| Alfred H e u b e c k , Residenzen in der mykenischen Epoche Griechenlands | 23 |
| Gerhard W i r t h , Rom und Byzanz. Tradition und Gegenwart | 29 |
| Wolfdietrich F i s c h e r , Medina — Hauptstadt Mohammeds | 45 |
| Helmolt V i t t i n g h o f f , Hauptstädte im kaiserlichen China: Theorie und Wirklichkeit | 51 |
| Werner G o e z , Das Hauptstadtproblem Italiens vom Beginn des Mittelalters bis in die Gegenwart | 61 |
| Hans M a u e r s b e r g , Kommunale Finanzstrukturen bestimmter Hauptstädte im Zeitalter des Merkantilismus und der früh- industriellen Phase | 75 |
| Alfred W e n d e h o r s t , Das Hauptstadtproblem in der deutschen Geschichte | 83 |
| Edith E n n e n , Bonn als kurkölnische Haupt- und Residenzstadt und als Bundeshauptstadt | 91 |
| Joseph S c h ü t z , Rußlands Hauptstädte (Entstehung, Struktur, Funktion) | 107 |
| Hans-Joachim L a n g und Friedrich H o r l a c h e r , Bundeshaupt- stadt Washington — Entwurf und Realität | 113 |
| Wolfgang B r ü c h e r , Der innenpolitische Zentralismus in Kolum- bien und seine Auswirkungen auf das Wachstum der Hauptstadt Bogotá | 123 |
| Ortsregister | 137 |
| Personenregister | 141 |

Das Hauptstadtproblem Italiens vom Beginn des Mittelalters bis in die Gegenwart

Von Werner Goez

Von Ravenna, Pavia, Mailand, Turin und Florenz ist zu handeln, namentlich aber von Rom, obwohl dessen auf dieser Tagung noch in anderen Referaten gedacht wird. „Ja, ich bin endlich in dieser Hauptstadt der Welt angelangt,“ notierte Goethe am 1. November 1786 in sein Tagebuch. Die Traumbilder der Jugend sah er leibhaftig um sich: was übrig geblieben war von der Kernzelle und dem Mittelpunkt des Imperium Romanum, was sich dem staunenden Auge darbot am Zentrum der erdumspannenden katholischen Kirche, was Künstler und Kunstkenner in der Stadt begeisterte, zu der die Maler, Bildhauer und Architekten seit Generationen pilgerten, um zu lernen, zu schaffen, zu verkaufen — wie in der Antike, der Hochrenaissance, dem Barock, so auch in Goethes Tagen. Von dem italienischen Volksleben spricht er dagegen wenig; vom politischen Verwirklichungswillen schweigt er in Rom. Dem „Geist der Nation“ fühlte sich Goethe anderweitig näher.

Damit ist angedeutet, daß man bezüglich Italiens die Probleme der Hauptstadtbildung und hauptstädtischen Funktion nur in der spannungsreichen Verklammerung mit dem Universalen, Übernationalen erörtern kann. Wenn der Papst von der Benediktionsloggia aus „urbi et orbi“ den Segen spendet, so ist das keine zufällige Addition, sondern in Rom zutiefst sinnhaft. Rom ist die einzige Stadt der Welt, die heute zwei unabhängige Residenzen birgt. Ich habe persönlich miterlebt, wie Paul VI. dem italienischen Staatspräsidenten Saragat den ersten offiziellen Staatsbesuch eines Papstes seit dem Verlust der weltlichen Macht des Apostolischen Stuhles und der Errichtung des Nationalstaates im Quirinal machte — beide ansässig in Rom. Nicht zuletzt aus der singulären Integration und Komplexität, welche die „Ewige Stadt“ auch in ihrem äußeren Erscheinungsbild kennzeichnet, erwachsen singuläre Schwierigkeiten bei der Herausbildung der Kapitale Italiens.

Dabei darf die erdkundliche Bezeichnung „Italien“ nicht einfach wie eine Selbstverständlichkeit hingenommen werden. Für uns heute ein eindeutig bestimmter Landes- und Völkname, war „Italia“ von Hause aus keine klar umrissene geographische oder gar politische Größe. Von einem Teil Kalabriens breitete sich die Bezeichnung allmählich auf immer weitere Räume aus. Lange endete „Italia“ an Magra und Rubikon; erst seit Caesar meinte das Wort die gesamte Apenninen-Halbinsel, freilich noch ohne Sizilien, Sardinien und Korsika. Unter Kaiser Diocletian (284—305 n. Chr.) wurde es ein klar definierter Verwaltungsbegriff, aber noch keine geschlossene Verwaltungseinheit. Damals wurde das Großreich umorganisiert und in 99 (später 101) kleine Provinzen eingeteilt. Mehrere bildeten jeweils eine „Diözese“. Auf dem Boden

der Apenninen-Halbinsel — von nun an unter Einschluß der drei Inseln — gab es deren zwei. Verwaltungsmittelpunkt der ersten italischen Diözese war Mailand, wo der „vicarius Italiae“ residierte, jener der zweiten italischen Diözese Rom, von wo aus der „vicarius in urbe“ den ganzen Südteil des Landes beaufsichtigte. Aber Rom selbst war exempt, ungeachtet der Tatsache, daß dieser hohe Beamte hier Hof hielt. Es unterstand dem Kaiser unmittelbar, der durch den „praefectus urbi“ vertreten wurde. Administrativ bildete die Apenninen-Halbinsel somit eine Doppelheit, aus welcher die „urbs“ ausgeschieden war. Rom galt weiterhin als Reichshauptstadt — also dem Gesamtimperium zugeordnet, nicht einer Diözese, Provinz oder gar einem Verbund der beiden italischen Diözesen —, obwohl wegen der notvollen Zeitläufe das Sacrum Palatium der Kaiser, zum Feldlager geworden, längst anderswo zu finden war: näher den gefährdeten Grenzen (wie beispielsweise zeitweilig an dem Verkehrsknotenpunkt Mediolanum-Mailand), dezentralisiert und zumeist dupliziert wie die imperiale Würde selbst.

Für die folgenden Jahrhunderte muß die Mehrdeutigkeit des Terminus „Italia“ stets in Rechnung gestellt und die jeweilige Verwendung eigens untersucht werden. Mit dem Wort kann der naturgeographische Begriff gemeint sein; es ist dann gleichbedeutend mit Apenninen-Halbinsel. Es kann sich aber auch um den politisch-administrativen Sinn handeln, und zwar seit Diocletian sowohl in der Zusammenfassung der beiden italischen Diözesen wie getrennt für eine von diesen. So gab es im 11. Jahrhundert, als die byzantinische Herrschaft unter dem Ansturm der Sarazenen, dann der Normannen dahingeschwunden war, zeitweilig eine oströmische Kleinprovinz in Mittelapulien mit der Hauptstadt Bari, die „Italia“ hieß, bis auch sie dem Landhunger Robert Guiscards zum Opfer fiel.

Übergreifend im Sinn des geographischen Terminus „Italia“, somit beide Diözesen zusammenfassend, war das Staatswesen, über welches von 476 n. Chr. an der Skire Odoakar als germanischer Heerkönig gebot und das ihm der Ostgote Theoderich 493 abjagte. Die Hauptstadt-Frage war in diesem Gebilde nicht eindeutig geregelt. Roms alter Nimbus als Kapitale bestand fort. Aber daneben war seit dem Beginn des 5. Jahrhunderts Ravenna als zeitweiliger Residenz- und dauernder Verwaltungsmittelpunkt emporgestiegen. Man kann sich fragen, wie es zur Wahl dieses Ortes kam. Es waren in erster Linie militärische und verkehrsmäßige Gesichtspunkte, die für den Platz im Winkel zwischen Apenninen, Adria und den Valli di Comacchio sprachen. Ravenna — seit Augustus der wichtigste Militärhafen an der Ostküste Italiens — verfügte über eine kaum störungsanfällige Seeverbindung zu Konstantinopel; mit Rom mochte zuzeiten der Verkehr wesentlich schwieriger, jedenfalls länger und gefährlicher sein. Ravenna war zudem wegen des breiten Sumpfgürtels, der die Stadt umschloß, vom Land her nur sehr schwer einzunehmen — in friedloser Zeit ein entscheidendes Argument. Die fruchtbare Umgebung erleichterte die Verproviantierung. Drei Jahre lang schloß Theoderich den Rivalen in Ravenna ein; dieser war nicht auszuhungern. Nur durch treulos gebrochenen Vertrag konnte sich der Ostgote in den Besitz der neuen Kapitale setzen. Von Ravenna

aus führte eine glänzend ausgebaute Heerstraße quer durch die Halbinsel nach Rom, die „via Flaminia“. Es war jene Linie, welche als einzige in Völkerwanderungszeit und Mittelalter eigentlich niemals größeren Schaden nahm und immer offen stand. So ist leicht erklärlich, daß nach Justinians Rückgewinnung Italiens der Vizekönig in Ravenna seinen Sitz nahm. Er hatte hier den Kaiserpalast eines Honorius II., Valentinian und Theoderich zur Verfügung — die neuere Forschung hat mit starken Argumenten dargetan, daß es in Ravenna nicht eine Mehrzahl repräsentativer Residenzen gab, sondern nur den einen, mehrfach erweiterten und umgebauten „ad Laureta“. Notfalls ließ sich die Position gegen äußere Feinde halten, bis übers Meer militärische Unterstützung aus Byzanz kam; man verfügte über einen guten Zugang nach Rom. Denn die „via Flaminia“ war nun einmal gleichsam das Rückgrat der griechischen Herrschaft in Mittelitalien zwischen 530 und 720, also solange das Exarchat von Ravenna Bestand hatte. Diese Verbindung der beiden Hauptstädte Rom und Ravenna, die noch Jahrhunderte später die Flächengestalt des Kirchenstaates bestimmen sollte, war ein politisches, wirtschaftliches und militärisches Faktum ersten Ranges.

Zur inneren Ausstattung der Residenzstadt Ravenna gehörte in erster Linie der weitläufige Kaiserpalast „ad Laureta“, den offenbar Honorius II. begonnen, Theoderich weiter ausgebaut hatte. In ihm wohnten später die Exarchen. Es gab einen Tiergarten, öffentliche Bäder, beträchtliche Lokalitäten, die kommerziellen und gewerblichen Zwecken dienten. Ravenna dürfte um 550 nach Rom und Neapel die volkreichste Stadt auf der Apenninen-Halbinsel gewesen sein, nachdem Mailand für einen Abfallversuch durch den gotischen Truppenkommandanten Uraja mittels fränkischer Söldner gestraft und weitgehend ausgemordet worden war. Nicht Vorgegebenheit, sondern Folge der Hauptstadtfunktion war die enorm gestiegene Bevölkerungsagglomeration. Gebaut wurde verhältnismäßig viel, und zwar sowohl in spätrömischer wie in gotischer und selbst noch in byzantinischer Zeit.

Ein Punkt bedarf besonderer Erwähnung: die kirchliche und kirchenorganisatorische Rolle Ravennas. Entsprechend der Bikonfessionalität zur Zeit der Ostgoten. — Katholizismus neben Arianismus — gab es die erforderlichen Sakralgebäulichkeiten doppelt. So kann noch heute der Besucher die beiden Baptisteria in Augenschein nehmen, deren Mosaikenschmuck auf die dogmatischen Differenzen Bezug nimmt. San Apollinare nuovo war die arianische Hofkirche, in welcher Theoderich mit seiner Begleitung ebenso abgebildet war, wie später in San Vitale, diesem griechischen Repräsentationsbau, der oströmische, siegreiche Kaiser.

Nun war es zweifellos für das Aufsteigen des römischen Bischofs im Kreise seiner Amtsbrüder ein ausschlaggebendes Faktum neben der Aposteltradition und der Vielzahl der dortigen Martyrien gewesen, daß er der Oberhirte der alten Reichshauptstadt war. Für den Eintritt des Bischofs von Konstantinopel in die Gruppe der Patriarchen hatte die Voraussetzung geschaffen, daß der Ort durch Konstantin zur „Nova et secunda Roma“ erhoben wurde. Ähnliches findet sich bei Ravenna. Nicht auf Grund der Heiligentradition des Platzes,

sondern ausschließlich wegen des politisch-administrativen Ranges der Stadt wurde der Bischof zum vornehmsten geistlichen Würdenträger Oberitaliens. Er erlangte eine herausragende Stellung, einen ausgedehnten archiepiskopalen Sprengel — nicht anders als Mailand, in spätantiker Zeit ja gleichfalls eine zeitweilige Kaiserresidenz. 642 verbriefte Kaiser Constans II. Ravenna die Autokephalie, d. h. er eximierte die Kirchenprovinz in augustaler Machtvollkommenheit von der Oberhoheit des römischen Bischofs als des Patriarchen des Westens. Das einzigartige Privileg mußte indessen schon nach zehn Jahren widerrufen werden: Indiz für die machtvolle Steigerung des papalen Ansehens. Dennoch war der Vorgang signifikant und sogar typisch: In Spätantike und Mittelalter gesellte sich fast regelmäßig zur Funktion der weltlichen Residenzstadt diejenige eines kirchenpolitischen und kirchenorganisatorischen Zentralortes.

Von der frühen Hauptstadtbedeutung war vieles noch nach Jahrhunderten lebendig. Wenn spätkarolingische Kaisererhebungen in Ravenna stattfanden, falls Rom nicht zugänglich oder die Weihe dort nicht unbedenklich war, wenn Otto der Große vor den Toren der Stadt einen umfänglichen Pfalzneubau errichtete, wenn bei der Krönung des dreijährigen Otto III. zu Aachen 983 die Erzbischöfe von Mainz und Ravenna gemeinsam tätig wurden, wenn kurz darauf Gerbert von Reims über den Stuhl von Ravenna auf die Kathedra des Apostelfürsten gelangte, wenn der Platz gemeinsam mit Rom und Pavia als „sedes imperii“ galt und im italienischen Itinerar der Franken-, Sachsen- und frühen Salierkaiser eine Spitzenposition nächst Pavia einnimmt, so ist dies aus der unvergessenen Tradition der Kaiser- und Exarchenresidenz zu erklären. Generationenlang setzten die Herrscher hier deutsche Kleriker oder doch besonders zuverlässige Vertrauensleute als Bischöfe ein. Eine lange Kette von Diplomen attestiert, daß nach allgemeiner Auffassung Ravenna in einer „specialis coniunctio“ zur Krone stand: Folge und Nachwirkung der frühen Hauptstadtfunktion. Und zwar war es im Unterschied zur Königsstadt Pavia gerade die Beziehung zum Kaisertum, welche in Resten lange unvergessen blieb.

Ravenna war zeitweilig — nebengeordnet zu Rom, wenngleich rangmäßig immer hinter der „mater orbis“ zurückstehend — Hauptstadt eines politischen Gebildes, welches die gesamte Apenninen-Halbinsel umfaßte. Von Pavia läßt sich das nicht sagen. Der Platz gewann aus verkehrsgeographischen Gründen frühzeitig hohe Wichtigkeit; er deckte einen bedeutenden Übergang über den Tessin und lag in der Nähe einer bequemen Po-Furt. Hier kreuzte sich der Verkehr von Genua nach Mailand (und von dort weiter zu dem System der Bündner Pässe) mit dem zwischen Adria und den Paßstraßen über die Westalpen. „Ticinum“, wie Pavia ursprünglich hieß — der heutige Name bürgerte sich erst im Laufe des 7. Jahrhunderts ein — war wie das nahegelegene Mailand bekannt für die Produktion von Kriegsmaterial. Die Rüstungsbetriebe wurden zum Teil noch über den Zusammenbruch des römischen Reiches hinweg in Staatsregie geführt. So waren bis zum Ende der Langobardenzeit Kriegsbogen ein wichtiger Ausfuhrartikel der Stadt. Es gab zahlreiche Kirchen

und Klöster, Thermen, einen Kaiserpalast, den die Überlieferung auf Theoderich zurückführt, welcher ihn jedoch eher restauriert und erweitert, denn gänzlich neuerrichtet haben dürfte. Der Ostgotenkönig ließ in Pavia ein Zentralgefängnis bauen; hier endete u. a. Boethius. So besaß der Platz schon vor dem Langobardeneinfall Mittelpunktsbedeutung und eigenes Profil, trotz der Nähe und mächtigen Konkurrenz von Mailand. Daß nicht die einstige Kaiserresidenz am Lambro, sondern die Stadt am Tessin für nahezu ein halbes Jahrtausend die Kapitale Oberitaliens wurde, läßt sich durch die erwähnte Zerstörungsaktion des Uraja erklären, welcher Mailand zum Opfer gefallen war. Paulus Diaconus, der Geschichtsschreiber der Langobarden, nennt Pavia als einzige Stadt neben Rom häufig (freilich nicht ausnahmslos) „urbs“; für Mailand und die anderen Plätze auf der Apenninen-Halbinsel herrscht bei ihm die Bezeichnung „civitas“ vor (wie allerdings auch Pavia wiederholt genannt wird).

Die Kapitale Italiens — der Terminus bedeutet hier: Oberitalien unter Ausschluß der Küstenzone des Veneto, lange Zeit auch ohne den Exarchat von Ravenna, aber unter Einschluß der Toscana. Es war der Herrschaftsraum der Langobarden, die 568 n. Chr. durch die Illyrische Völkerpforte einbrachen und sich binnen weniger Jahre etwa ein Drittel der Apenninen-Halbinsel unterwarfen. Germanische Staatswesen kannten von Hause keine Hauptstadt, in der Regel nicht einmal einen eindeutigen zentralen Ort. Die große, wichtigste Ausnahme bildet das Langobardenreich mit Pavia. Allerdings bestand dieser Zustand nicht von Anfang an. Erst nach 600 wurde Pavia im vollen Wortsinn Hauptstadt. Hier wurden die Zentralbehörden seßhaft; hier befand sich die Hauptresidenz, hier kristallisierte sich an, was während des Mittelalters zur vollen Ausgestaltung einer Kapitale gehörte: die Höfe und Absteigequartiere der Großen, vor allem der kirchlichen Würdenträger. Wer auf sich hielt, reich und mächtig war, besaß in der Hauptstadt eine repräsentative, ständige Bleibe.

Wie bis in die Neuzeit die Hochstifte und bedeutenden Klöster Altbayerns in Regensburg ihren Hof besaßen, die fränkischen Konvente in Würzburg und Bamberg, die geistlichen Institutionen Böhmens in Prag, so gab es in Pavia eine „curtis“ des Bischofs von Genua, eine desjenigen von Luni, Bergamo usw. Die langobardische Hauptstadt liefert die frühesten Belege für einen Brauch, der für zahlreiche Kapitalen des Mittelalters kennzeichnend war. Die erhaltenen Quellenzeugnisse entstammen zwar erst der spätkarolingischen Ära; doch ist nicht recht einzusehen, warum die Erscheinung nach 774 n. Chr. oder in noch rezenteren Zeiten neu aufgekommen sein sollte.

Paulus Diaconus, der Geschichtsschreiber der Langobarden, der freilich erst nach dem Ende des Reiches und der fränkischen Eroberung schrieb, nannte Pavia einmal die „sedes regni“. Berengar I., einer der „italienischen Nationalkönige“ des 9./10. Jahrhunderts, bezeichnete den Platz als „caput regni nostri“. Warum Pavia schon 571 unter Alboin Zentralort des neugegründeten Königums, vierzig Jahre später eindeutige Hauptstadt wurde, wird in den Quellen mit Schweigen übergangen; man muß den Grund zu erschließen versuchen. Wahrscheinlich waren geographische Mittellage und Verkehrssitua-

tion entscheidend; letztere wurde durch die Krone noch wesentlich verbessert, indem die Langobarden unter Verwendung antiker Reststrecken einen neuen Straßenzug von Pavia nach Rom anlegten — eine der ganz wenigen überörtlichen Neutrassierungen jener Zeit. Die „strata Romea“, für welche im 9. Jahrhundert der Name „via Francigena“ in Gebrauch kam, war auf ganzer Länge binnenländisch geführt und somit für byzantinische (später normannische und sarazenische) Kommando-Unternehmungen vom Meer aus weniger anfällig. Ein überaus starker Handels- und Reiseverkehr setzte auf ihr ein — es war die hohe Zeit der Pilgerfahrten nach Rom —; Orte wie Piacenza, Parma, Lucca, Siena und Viterbo verdanken der Straße zu einem nicht unbeträchtlichen Teil den Aufgang zu Bedeutung, Reichtum und Macht. Die Linie besaß unverkennbar für das Langobardenreich eine ähnliche Rückgrat-Funktion wie die „via Flaminia“ für die byzantinischen Restbesitzungen im Nordosten und im Zentrum der Apenninen-Halbinsel.

Kaum war Pavia endgültig „*urbs regalis*“ geworden, suchte sich sein Bischof von der Metropolitengewalt Mailands zu befreien. Der Vorgang besitzt Analogie zum kirchlichen Anspruch und Aufstieg Ravennas, gedieh allerdings nicht ganz so weit. 624 war die Exemtion errungen; Pavia blieb fortan Rom unmittelbar unterstellt, auch als die Hauptstadtfunktion verblaßte. Papst Johannes VIII. bezeichnete das Bistum 877 als „*sedis apostolicae propria et specialis filia*“. Natürlich unternahmen die Nachfolger des hl. Ambrosius alle Anstrengungen, Pavia erneut in ihre Kirchenprovinz einzufügen; erst 1817 hatten sie damit uneingeschränkten Erfolg.

Der Palast des Theoderich — vermutlich ein „*praetorium*“ der spätrömischen Soldatenkaiser, welches der Ostgote restauriert und erweitert hatte — bildete seit 600 die Residenz der Langobardenkönige, seit 774 die der fränkischen Unterkönige, seit 951/62 ein Quartier der Kaiser. Hier gab es für das ganze „*regnum Italiae*“ (welches immer nur Oberitalien und Teile des Raumes südlich der Apenninen umfaßte) zuständige, ortsansässige Behörden, wie man namentlich aus einer höchst merkwürdigen Quelle weiß, die erst vor einigen Jahrzehnten gefunden wurde, den „*Honorantiae civitatis Paviae*“. 1024 zerstörten während einer Thronvakanz die nach Autonomie strebenden Bürger selber die uralten Gebäude; sie vernichteten damit zu einem guten Teil die Sonderstellung ihrer Stadt im Kreise der lombardischen Orte. Fortan stiegen die Kaiser in der Klosterpfalz von San Pietro in ciel' d'oro ab, wenn sie nach Pavia kamen.

Pavia war nur eine der Krönungsstädte des Langobardenreiches und des „*regnum Italiae*“. Wurde nach Alboins Tod Cleph 572 — wie so viele Könige der Langobarden nach ihm — in der „*urbs Ticinensium*“ erhoben, so dagegen beispielsweise Adaloald 604 im römisch-kaiserzeitlichen Amphitheater von Mailand. 661 folgten die beiden Söhne Ariberts gemeinsam dem Vater im Königtum; während Godebert Pavia als „*sedes regni*“ erhielt, residierte Perctarit zunächst in Mailand. Die dortige Klosterkirche Sant'Ambrogio konkurrierte später erfolgreich mit San Michele zu Pavia; daneben meldete auch die Stiftsbasilika von Monza Ansprüche an, die Gründung der Königin

Theudelinda, die so viel dafür getan hatte, die teils arianischen, teils heidnischen Langobarden an das katholische Bekenntnis heranzuführen.

Das römische Ticinum, dessen Plan heute noch im Straßennetz abzulesen ist, war eine Mittelstadt, welche ein Areal von 44 Hektar umfaßte. Der Aufstieg zur Königsresidenz führte zu einer erheblichen Zuwanderung; als sich die Siedlung während der Ungarn-Stürme (um 900 n. Chr.) mit einer neuen Mauer umgab, umschloß diese eine Fläche von ca. 88 Hektar. Trotz einer respektablen politischen und wirtschaftlichen Blüte in der Folgezeit, die nicht zuletzt aus der Münzprägung resultierte — Pavia war, eine Folge der Hauptstadtfunction, zeitweilig die einzige und lange die wichtigste Prägestätte Oberitaliens, der Paveser Denar in weitem Umkreis das verbreitetste Zahlungsmittel —, wuchs der Ort dann nicht mehr in überproportionalem Maße, verglichen mit anderen Plätzen der Po-Ebene. Im Itinerar der Kaiser nahm Pavia eine hervorragende Stellung ein; schon wegen der Rivalität zu dem dicht benachbarten, immer stärker und selbstbewußter aufstrebenden Mailand standen die Pavesen zumeist treu auf der Seite der Krone. Aber in Handel und Gewerbe konnte der Vorort einer ganz überwiegend agrarischen Landschaft nicht konkurrieren. Die dritte Stadtbefestigung aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts war viel zu weitläufig geplant; bis an die Schwelle der Gegenwart wurde sie nicht ausgefüllt. Um 1250 mögen annähernd 20000 Menschen Pavia bevölkert haben, um 1750 nicht mehr als 25000. Heute sind es (mit Eingemeindungen) 86000.

Ganz anders lauten die Zahlen für die siegreiche Konkurrentin Mailand. Ihre Lage im Konvergenzpunkt der Paßstraßen über die Zentralalpen ist unvergleichlich; leider weiß man sehr wenig über das vorrömische und römische Mediolanum. Die antike Stadt — die zweitgrößte auf der Apenninen-Halbinsel — war im Verlauf der Reichskrise des 3. Jahrhunderts zur Kaiserresidenz geworden; hier wurde 311 das Toleranzedikt ausgestellt, welches dem bislang verfolgten Christentum den Status einer „religio licita“ gab. Hundert Jahre später wurde der Platz von dem Dichter Ausonius gepriesen wegen der „mira omnia, copia rerum, innumerae cultaeque domus“. Durch den Kirchenvater Ambrosius erlangte er ein geistliches Prestige von fast einzigartigem Rang; frühzeitig wurde Mailand Sitz eines Erzbischofs. Daß hierfür der Residenzcharakter wesentlich war, unterliegt wohl kaum einem Zweifel. Erst unter den Goten kam der Rückschlag; von den Folgen der Uraja-Zerstörung war bereits die Rede.

Aber die wirtschaftliche Potenz war auf Dauer nicht niederzuhalten. War schon unter den Caesaren das „corpus negotiatorum mediolanensium“ wegen seines Reichtums berühmt, so hört man schon bald nach dem Zerstörungsakt des Uraja in den ungemein spärlichen Quellen wieder von Kaufleuten aus Mailand. Die ältesten alpenländischen und selbst mosellanischen Zollisten nennen mailändische Waren. Besonders hochgeschätzt wurde die Produktion von Metallartikeln — speziell Waffen —, Wollsachen und später auch Barchentgeweben. Überall im Abendland kannte und handelte man sie. Die Rolle als italienische Wirtschaftsmetropole nahm Mailand schon frühzeitig ein.

Entsprechend war der demographische und politische Aufschwung. Die Wüstlegung durch Barbarossa 1162 konnte ihn nur kurzfristig stören, nicht auf Dauer beeinträchtigen. Als der Staufer starb, umfaßte das ummauerte Stadtgebiet 234 Hektar, fast das Dreifache des Pavaser Areals. In der Mitte des 16. Jahrhunderts hatte sich der Raum innerhalb der Bastionen auf 794 Hektar erweitert. Damals besaß die Stadt etwa 95 000 Einwohner, die — während rings im Lande die Zahlen fast überall leicht zurückgingen — noch vor der Wende zum Seicento auf über hunderttausend anstiegen. 1750 betrug die Gesamtbevölkerung mit 123 618 Personen rund das Fünffache derjenigen von Pavia, 1800 bereits das Sechsfache. Heute besitzt die Stadt Mailand etwa fünfzehnmal mehr Einwohner als die Konkurrentin am Tessin, davon sind etwa 40% in der Industrie tätig. Die Handelskammer, die Börse, die Messe sind jeweils die wichtigsten in ganz Italien. Mailand ist eindeutig in der „attività industriale, commerciale e bancaria“ die Metropole der Apenninen-Halbinsel.

Politisch galt dies nur für einen kurzen Zeitraum und eingegrenzt auf einen Teil des Landes. Man war am Lambro in stolzem Selbstgefühl stets dessen eingedenk, daß einstens vorübergehend Kaiser hier ihre Residenz aufgeschlagen hatten; niemals erlosch die Erinnerung an die ruhmreiche Tätigkeit des Ambrosius. Aber Mailand war zwar im Langobardenreich zunehmend wichtig, stand jedoch eindeutig hinter Pavia an zweiter Stelle. Unter dem Karolinger Ludwig II. hob sich der Rang; der Urenkel Karls des Großen wurde in Sant'Ambrogio bestattet. Aber schon die früh spürbare, bald sich immer stärker akzentuierende antikönigliche Grundhaltung der Mailänder wirkte einer Entwicklung zur Hauptstadt entgegen.

Erst seit dem Ausgang des Dugento wurde Mailand Residenzort. Torrigiani und Visconti warfen sich im Widerstreit zu Gewaltherrn auf. Das Eingreifen der deutschen Krone führte im frühen 14. Jahrhundert zur Stabilisierung der visconteischen Signorie; zeitweilig führten Angehörige dieser Familie den Titel Reichsvikar. Die Macht der Visconti beschränkte sich nicht auf die Handels- und Wirtschaftsmetropole am Lambro; das Haus beherrschte eine Vielzahl von nordwestitalienischen Städten, ja griff weit über diesen Raum hinaus. Auch Pavia fiel dem Ausdehnungsdrang der Visconti zum Opfer; es wurde zweiter Herrschaftssitz und 1361 mit der neugegründeten, bald weithin berühmten Universität ausgestattet.

Von Mailand aus versuchte Gian Galeazzo Visconti, weite Teile Ober- und Mittelitaliens in seine Hand zu bringen; 1395 ließ er durch König Wenzel seine Stellung legalisieren, indem er gegen klingende Münze den Titel eines Herzogs von Mailand und Grafen von Pavia erkaufte. Schon sprach man davon, der kühne Eroberer arbeite auf die Errichtung eines Königreiches hin, dessen Hauptstadt ohne Zweifel dann Mailand geworden wäre, da starb Gian Galeazzo 1402 im Alter von 53 Jahren. Die Hofhumanisten hatten ihn bereits als neuen Caesar gefeiert; nun geriet der visconteische Dukat in eine schwere Krise, die zwar überwunden wurde. Doch der Plan, von Mailand aus ein „regnum Italiae“ aufzubauen — das wohl selbst in den ausufernden Träumen

des Gian Galeazzo niemals als gesamtitalienisches Reich gedacht war —, war damit für lange Zeit aufgegeben.

Erst in den Napoleonischen Umwälzungen kam man darauf zurück: Als man im Gefolge der Französischen Revolution in der Po-Ebene die Cisalpinische Republik ausrief, wurde Mailand die Hauptstadt des neuen Staatsgebildes. Auch nachdem die „repubblica“ sich in das „regno Italico“ unter Eugène Beauharnais verwandelt hatte, blieb es Vorort, verlor aber den Rang der Kapitale in der Restauration. Damals nahmen die habsburgischen Statthalter hier Quartier, bis das siegreiche Risorgimento sie vertrieb. Ugo Foscolo hatte sich in der Franzosenzeit emphatisch gegen das Mailänder Regiment gewendet; bei der Einigung Italiens von Piemont aus stand niemals zur Debatte, daß auch nur für eine Übergangszeit Mailand die Hauptstadt sein sollte. Dem Platz verblieb die wirtschaftliche Funktion und eine glänzende, überörtlich wirkende Kulturpflege, bezüglich derer lediglich an die „Scala“ erinnert sei.

Wenn Herrscher des Mittelalters auf ein gesamtitalienisches Reich hinarbeiteten, dann faßten sie jeweils Rom als Kapitale ins Auge. Das ist in gewisser Weise erstaunlich, denn jener Epoche war der Hauptstadt-Begriff in weitem Maße fremd. Im Kreis der germanischen Staatsgründungen hatte das Langobardenreich mit dem Zentrum Pavia — wie erwähnt — eine Ausnahme gebildet. Doch die Herrschaft über die Apenninen-Halbinsel wurde immer von Rom aus gedacht und historisch im Rückgriff auf das Imperium Romanum begründet. Es war der umgekehrte Vorgang wie sonst: Anstatt eines Volkes, das für seinen Machtbereich ein Zentrum wählte, anstelle eines Raumes, zu dessen Organisation und Verwaltung sich eine Mitte als notwendig erwies, stand bei den Italienern und Italien die Kapitale Rom von vornherein fest, und zwar noch bevor es das Volk und den Staat gab! „Roma caput mundi“ schrieben die mittelalterlichen Kaiser auf ihre Goldsiegel. Essenz des westlichen Imperatorentums war seit der Neubegründung im Jahre 800 n. Chr. die „specialis coniunctio“ mit dem Apostolischen Stuhl, die schützende Fürsorge für das römische Papsttum. Nur kurzfristig leuchtete der Gedanke eines romfreien Kaisertums gelegentlich auf. Die Kaiser- und Reichsidee blieb — im ganzen gesehen — an Rom gebunden, auch wenn es nur eine Gastrolle war, welche die Nachfolger eines Augustus und Konstantin am Tiber spielten. Von einer echten Reichshauptstadt Rom läßt sich daher gar nicht reden, obwohl der Anspruch nicht aufgegeben wurde, die Kanzlei seit Otto II. vom „imperium Romanum“, seit Konrad II. vom „imperator Romanorum“ sprach und Otto III. ums Jahr 1000 einen Anlauf nahm, die höchste weltliche Würde des Abendlandes nach Rom zurückzuführen. Gegen den Willen seines eigenen Volkes nahm er auf dem Palatins-Hügel Residenz — nicht auf dem Aventin, wie die ältere Forschung annahm —, an der Stätte der Caesarschlösser, von deren Namen sich ja sowohl das Wort „Pfalz“ wie „Palast“ ableitet. Doch die Römer vertrieben den jugendlichen Kaiser, der in so persönlicher Weise Romanentum und Germanentum, ein schwärmerisches Christentum persönlichster Prägung, byzantinische Ideen und Titulaturen, karolingische Tradition und die Relikte des antiken Reichsgedankens verband

und in der politischen Realität restlos scheiterte. Hauptstadt des Reiches ist Rom im Mittelalter nicht gewesen, sondern nur Zentrum der Kirche. Die „Ewige Stadt“ war Krönungsort der Kaiser, unerfüllter Anspruch und kirchliche Inpflichtnahme. Von der Kaiseridee ist hier nicht zu reden. Vor allem: Auf Italien bezog sich dies alles nicht!

Denn eine politische Einheit Italiens gab es nicht, und ein Gemeinschaftsbewußtsein der Landesbewohner mußte sich erst bilden. Fremde herrschten auf der Apenninen-Halbinsel, die deutschblütigen Kaiser über das in der Realität freilich völlig zersplitterte „Reichsitalien“, Normannen, Staufer, später in teilender Konkurrenz Anjou und Aragon über den Süden. Venedig ging seine eigenen Wege, und das übernationale Papsttum — das indessen in der Stauferzeit beim Kampf der lombardischen Kommunen gegen das Kaisertum mit der Parole „pro libertate Italiae“ den Weg der Zukunft aufzeigte, ja verbal antizipierte — nahm mit seinem „dominium temporale“, dem Kirchenstaat, die Mitte ein. Es gab Hauptstädte — Rom für das Patrimonium Petri und zugleich für die gesamte „ecclesia catholica“ —, aber keine Kapitale Italiens.

Als der Florentiner Giovanni Villani im Jahr 1300 Rom besuchte, sah er es zurückgesunken in den Status einer agrarisch lebenden Mittelstadt, deren gewerbliche Besonderheit die vielen Kalkbrennereien waren, die antiken Marmor zu Mörtel verarbeiteten. Zwischen Weiden, Ruinen, Gestrüpp lagen — oft weit von einander entfernt — die Siedlungsinseln. Die Bevölkerungszahl dürfte die von Pavia nur unwesentlich überstiegen haben. Der päpstliche Hof, wichtigster Aktivposten der städtischen Wirtschaft, hielt sich zumeist in Viterbo, Anagni, Orvieto, Perugia und seit 1305 für siebzig Jahre in Avignon auf. Die Zeit des großen Schismas (1378—1415) bedeutete den Tiefpunkt. Erst als der Colonna-Papst Martin V. 1420 seinen Sitz in der Stadt nahm, kam es zu einem dauerhaften Aufschwung. In der Mitte des Quattrocento betrug die Bevölkerungszahl etwa 35000 Einwohner, am Vorabend des „sacco di Roma“ 1527 gegen 55000. Um 1600 wurde die Hunderttausend überschritten, doch erst nach 1870 kam es zu jenem sprunghaften Anstieg, der heute noch andauert, aber seine Probleme mit sich bringt. Denn Rom war ja niemals der gewerbliche und kommerzielle Zentralort Italiens. Die Industrie ist minimal, die Börse der von Mailand nachgeordnet. Der dritte Beschäftigungssektor herrscht vor, und zwar in einem ganz ungesunden Ausmaß. Und der nicht nachlassende enorme Bevölkerungszustrom aus dem Süden führt dazu, daß trotz aller Maßnahmen die Sozialstruktur völlig unbefriedigende Züge aufweist.

Es gab im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit auf dem Boden der Apenninen-Halbinsel zahlreiche partikulare Hauptstädte und Residenzorte, aber keine Kapitale Italiens. Oder gab es sie doch? Bei Cola di Rienzo, dem politischen Phantasten in der Mitte des 14. Jahrhunderts, findet man das Wort. Es meint einen Anspruch, keine Realität, ist immer noch bestimmt durch die Traditionen, angefüllt mit den Ingredienzien des weltweiten Imperium der Caesaren, aber jetzt bezogen auf die Halbinsel und seine Bewohner. Der Italiener wird bei Cola zum Thema der italienischen Geschichte. Er war in

der Folgezeit oftmals mehr passiv als aktiv, aber die Gemeinschaft von Sprache und Kultur hat ihn herausgebildet. In seiner besonderen Form der „civiltà“ steckt so viel römisches Erbe, daß er gar nicht umhin kann, sich an Rom zu orientieren, auch wenn er — beispielsweise als Florentiner — auf die wirtschaftlich wenig bedeutende, geistig zumeist sehr sterile, politisch in ihrem Autonomiestreben gelähmte Ansiedlung am Tiber herabblickt. Rom ist nun einmal Italiens Mutter, Italiens Herz — so liest man's bei Dante, Petrarca, Cola di Rienzo, Giovanni Villani. Doch Rom ist nicht die Hauptstadt Italiens. Die Apenninen-Halbinsel ist politisch zerrissen, Kulturgemeinschaft, aber keine staatliche Einheit.

In der späten Verstaatung Italiens liegt ein Analogon zur deutschen Entwicklung. Darum gab es keine Hauptstadt, sondern nur die Vielzahl der Residenzen für die einzelnen partikularen Staatswesen. Einen gewissen Sonderfall stellte dabei Florenz seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert dar, die Stadt der neuen Dichtung, der neuen Bildung, der neuen politischen Ideen. „Vorort Italiens“ heißt es bei Leonardo Bruni, dem großen humanistischen Staatskanzler. Das dokumentierte sich in der „guerra di otto santi“ (1376—1378), als die Signorie der Arnostadt Fahnen mit der Aufschrift „Libertas Italiae“ an die Kommunen rings im Lande verschickte. Man stand damals im Kampf mit dem Papsttum. Machiavelli hat 120 Jahre später geäußert — und die Diagnose wurde oftmals nachgesprochen —, der Kirchenstaat sei es, welcher die Einigung Italiens unmöglich mache. Noch Metternich verkündete auf dem Wiener Kongreß 1815: „Italien ist ausschließlich ein geographischer Begriff“. Doch die Zeichen der Zeit wiesen vorwärts auf den Nationalstaat; er war nördlich wie südlich der Alpen das Ziel. Aber wie war es erreichbar in einem Land, das so viele überationale Traditionen besaß und dessen Mitte durch das päpstliche Landesfürstentum eingenommen wurde? An der Notwendigkeit des Patrimonium Petri für die Freiheit der Kirche zweifelte kein Kurialist seit Innocenz III. Freilich: Italien ohne Rom schien kaum denkbar. Die Hauptstadtfrage wurde zu einem Grundproblem des Risorgimento.

Die Neuguelfen traten deshalb für einen italienischen Staatenbund unter Führung des Papstes ein, weil — wie ihr Führer Vincenzo Gioberti schrieb — „die überationalste und christlichste Nation ihrer Verantwortung für die Völker nur so nachkommen und zugleich die eigenen Ziele erreichen kann. Denn nichts ist möglich gegen den Papst.“ In seiner Programmschrift von 1843 „Vom moralischen und zivilen Primat der Italiener“ steht Rom als Hauptstadt fest, die Residenz des Nachfolgers Petri, die diesem freilich nicht entrissen werden darf — und daraus ergibt sich die Notwendigkeit, daß nur der Papst an der Spitze einer italienischen Konföderation stehen kann: Die Hauptstadtfrage bestimmt die Realisierungsform der nationalen Einigung.

Und darum der glühende Antikatholizismus anderer Nationalisten, vor allem Mazzinis, des Gründers der „giovine Italia“ (1831). Wie anders als durch Beseitigung des Kirchenstaates läßt sich die Apenninen-Halbinsel politisch einigen, Rom als die einzige in Frage kommende Hauptstadt erwerben? Die Revolution vom Winter 1848/49 und die Ausrufung der Römischen Republik

vom 9. Februar 1849 geben die Antwort, aber trotz einer heroischen Verteidigung durch Mazzini und Garibaldi scheitert der Versuch dank der Überlegenheit der französischen Kanonen. Das päpstliche „dominium temporale“ wird wiederhergestellt. Und doch wird damit die Frage nur vertagt, nicht ausgetrichen.

Die politische Führung beim Risorgimento, dem mühsamen Geschäft der Einigung der Apenninen-Halbinsel, lag jedoch bei Piemont, dem halbtalienschen Staat rittlings auf den Westalpen, der freilich den Landesteil jenseits der Wasserscheide aufgab, um freie Hand in Italien zu erhalten. Turin war die piemontesische Hauptstadt, aber selbst dort war man sich im Landtag einig darüber, daß in einem geeinten Italien nur Rom die Kapitale sein könne. In einer seiner letzten Reden führte Cavour, der große Staatsmann, darüber aus: „Italien kann sich ohne Rom nicht konstituieren. Rom allein muß Italiens Hauptstadt werden. Wir müssen nach Rom gehen, aber unter Erhaltung der Unabhängigkeit des Papstes. . . . Die weltliche Gewalt des Papstes trägt in unserer Zeit, in der das Recht der Volkssouveränität geheiligt ist, nicht mehr zur Unabhängigkeit der geistlichen Gewalt bei. Denn im Kirchenstaat fehlt die Übereinstimmung des Volkes mit der Regierungsgewalt. . . . Das einzige Mittel ist die Trennung beider Gewalten, ‚Chiesa libera in stato libero‘. . . . Dann wird der Papst zustimmen, daß Rom Italiens Hauptstadt sein soll; die Verfassungsurkunde des neuen Reiches aller Italiener muß und wird ihn in seinen berechtigten Ansprüchen sicherstellen.“

1861 lassen die Piemontesen in ganz Italien, soweit sie es schon besitzen oder erobert haben, über die zukünftige Staatsgestalt abstimmen. Mit überwältigender Mehrheit kommt das Plebiszit zustande. In der Konzeption steht von Anfang an fest, daß die Hauptstadt eines befreiten und geeinten Italiens die Kapitale eines fremden Staatswesens sein soll: Rom. Viktor Emanuel II. nimmt den Titel „König von Italien“ an. Am 19. Juli 1862 erschallt während einer Rede Garibaldis in Marsala auf Sizilien erstmals aus unbekanntem Mund der Zwischenruf: „Roma o la morte!“ Das Schlagwort ist geboren, unter welchem der letzte Akt des Risorgimento steht.

Vier Jahre lang ist aber Turin Kapitale. Ganz kampflos gibt es den Vorrang nicht ab. Noch heute kennt wohl jedes Schulkind südlich der Alpen das patriotischste Buch aus dem späten Risorgimento: Edmondo de Amicis, „Cuore“. Es spielt in Turin und lenkt den Blick auf ganz Italien: Der Schulbub aus Kalabrien, der tapfere sardische Trommler, der padovanische Patriot, die lombardische Schildwache, der Auswanderer aus den Abruzzen, der Florentiner Buchhalter, Höhepunkt: der Besuch des Königs in Turin selbst. Rom wird nur ganz beiläufig zweimal erwähnt, Beleg für gewisse Vorbehalte gegenüber der „Ewigen Stadt“, die bis heute nicht verstummt sind. Aber trotz des einmaligen Bucherfolges: die savoyardische Residenz Turin kam niemals ernsthaft als Landeskapitale in Betracht. Man muckte am oberen Po freilich erheblich auf, als 1865 die Zentralbehörden und das Parlament nach Florenz verlegt wurden. „Rom ja, Florenz — warum denn eigentlich?“ So lautete die Stimmung im piemontesischen Landtag.

Es waren nicht nur Gründe der verkehrsmäßig zentraleren Lage, die dafür sprachen, Florenz zur Interims-Hauptstadt zu erheben, obwohl man damals sie vor allem geltend machte. Das Heranrücken an Rom war auch eine politische, ja sogar eine militärische Demonstration. Vor allem durfte Florenz seit langem als der geistig-kulturelle Mittelpunkt der Apenninen-Halbinsel gelten. Es war der Platz, wo Dante und Machiavelli geboren waren, die Accademia della Crusca ihren sprachnormierenden Dizionario geschaffen hatte und seit 1842 das „Archivio storico italiano“ als zentrales Publikationsorgan des historischen Rückblicks auf die eigene Vergangenheit und die besonderen Traditionen Italiens erschien. Nicht zufällig erhielt die Biblioteca nazionale ihren Sitz in der Arno-Stadt, der die Aufgabe zugewiesen wurde, das gesamte italienische Schrifttum zu sammeln.

Und doch ist damit nicht alles gesagt. Florenz hatte in seinem Selbstgefühl und in der Einschätzung anderer eine ganz besondere Beziehung zu Rom und bot sich darum als zwischenzeitlicher Ersatz für die wahre „capitale d'Italia“, die auch für so entscheidende Toskaner wie Bettino Ricasoli keinen Augenblick lang zweifelhaft war, geradezu an. Man hielt es für eine Gründung Caesars, für die Tochter Roms. Das Filiationsverhältnis hatte schon mehrfach zu einer Vertretungsfunktion geführt — etwa im Quattrocento, als die Kurie jahrelang und wiederholt sich am Arno aufhielt. Schon Dino Compagni, der Chronist zu Dantes Zeiten, nannte seinen Heimatort „la nobile città figliola di Roma“. Villani, der Geschichtsschreiber in der Jahrhundertmitte, hat die zu seiner Zeit bereits volkstümliche Bezeichnung „la piccola Roma“ überliefert, die bezüglich der Bevölkerungszahl, der Wirtschaftsblüte und der kulturellen Aktivität für das Trecento keineswegs mehr zutrifft. Dante nannte im „convivio“ Florenz die „schönste und ruhmreichste Tochter Roms“. Auch aus späteren Jahrhunderten gibt es für eine solche Bezugsetzung zahlreiche Belege. Man wird sie für die Hauptstadtverlegung von 1865 erklärend heranziehen müssen.

Doch Florenz war immer nur ein Provisorium. Rom stand als Hauptstadt fest, der Sitz des Papstes, zu dessen Sicherheit französische Bajonette aufgepflanzt waren. Erst der Ausbruch des deutschfranzösischen Krieges ließ die Sicherheitstruppen abmarschieren.

Und so dringen die Bersaglieri unter General Cadorna am 20. September 1870 durch die Bresche bei Porta Pia in die „Ewige Stadt“ ein und bereiten der weltlichen Herrschaft des Papstes ein vorläufiges Ende. Am 3. Oktober wird auf Grund einer Volksabstimmung der Anschluß dekretiert. Die neue Konstitution erhält das von Cavour verheißene Garantieverprechen für den Apostolischen Stuhl, aber der grollende Nachfolger Petri will es nicht akzeptieren. Seine Sanktionen geistlicher Art belasten die Entwicklung des „Reiches aller Italiener“ empfindlich, aber sie können das Geschehene nicht ungeschehen machen. 1871 wird Rom Hauptstadt. Viktor Emanuel II. nimmt seinen Sitz auf dem Quirinal; das Pantheon löst die Superga über Turin als Grabeskirche der Dynastie ab. Die Ministerien ziehen ein, zunächst in bestehende Gebäude, dann in pompöse Neubauten, welche sich — auffällig genug — über

das gesamte Weichbild verteilen. Rom besitzt kein geschlossenes Regierungsviertel, wenn auch Viminal und Quirinal besonders stark mit Ministerien und obersten Behörden besetzt sind. In Trastevere befinden sich das Kultusministerium und die staatliche Monopolverwaltung, im mittelalterlichen Borgo Senat und Justizministerium, entlang des Corso Deputiertenkammer, Sitz des Ministerpräsidenten und — von 1922 bis 1943 — des Duce im Palazzo Venezia, am Tiber aufwärts Marine- und Außenministerium, endlich im Stadtteil Prati, dicht neben der Engelsburg, der monumentale Justizpalast.

Die endgültige Lösung des Hauptstadtproblems ist gleichbedeutend mit der Vollendung der staatlich-politischen Einigung. Gewiß, der Konflikt mit dem als Landesfürsten entthronten Papst überschattet die Erfüllung der nationalen Sehnsucht. Als man den Justizpalast errichtet, geschieht dies bewußt in optischer Konkurrenz zu Sankt Peter; er soll zudem den Blick auf die Vatikanstadt verdecken. Das Straßennetz des zwischen 1875 und 1890 erbauten Viertels Prati ist so angeordnet, daß es keinen Blick auf die Hauptkirche der katholischen Christenheit ermöglicht. Mit der gewaltsamen Lösung der Hauptstadt- und Einigungsfrage verbinden sich mit Notwendigkeit laizistische Tendenzen. Erst die Lateranverträge von 1929 haben die Situation entschärft; jener Besuch Pauls VI. bei Saragat, von dem ich eingangs handelte, räumte letzte fortbestehende Ressentiments aus.

Andere Vorurteile bildeten sich jedoch neu. Zwar verfügen die Italiener seit 1870 über Rom, aber die Römer spielen nur eine bescheidene Rolle in Italien. Man mißtraut ihnen in der Provinz; staatsfremd ist die Mehrzahl der Bewohner der „Ewigen Stadt“ wohl immer noch geblieben. Es gibt zahlreiche Belege dafür; allerdings lebt man oftmals auch dann am Tiber, wenn man Professor in Messina oder Modena ist, Generalstaatsanwalt in Trento oder Procurator der Banca d'Italia in Bari. Das Verhältnis zwischen Italien und Rom ist diffizil und oftmals delikat. Aber am Hauptstadtcharakter gibt es keinen Zweifel mehr. Mit der Errichtung der „respublica Italiana“ ist die „urbs imperialis“, die „urbs papalis“, zur „urbs Italicorum“ geworden.